Gedenkstunde des Deutschen Bundestages zum 9. November 2018







Am 9. November feiern wir den 100. Jahrestag der Ausrufung der ersten deutschen Republik im Jahre 1918.

Wie kaum ein Tag markiert der 9. November seitdem die wechselvolle Geschichte Deutschlands in den letzten 100 Jahren:

Die Reichspogromnacht am 9. November 1938 war für alle sichtbarer Vorbote der gewaltsamen Verfolgung und späteren Vernichtung der jüdischen Bevölkerung.

Mit dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 und der Öffnung des Eisernen Vorhangs begann die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands in einem geeinten Europa.

Vorwort

Gedenkstunde des Deutschen Bundestages zum 9. November 2018

- 8 Programm der Gedenkstunde
- Begrüßung durch den Präsidenten des Deutschen Bundestages Dr. Wolfgang Schäuble
- 16 Philipp Scheidemann (1865–1939) zur Ausrufung der Republik 1918 (Deutscher Revolutions-Almanach 1919), vorgetragen von Ulrich Matthes
- 20 Gedenkrede des Bundespräsidenten Dr. Frank-Walter Steinmeier

Epilog

- 36 Paul Hindemith
- 37 Paul Ben-Haim

Ausstellung

40 "1914/1918-Damals nicht, jetzt nicht, niemals!"

In der Mediathek des Deutschen Bundestages (www.bundestag.de/mediathek) findet sich ein vollständiger Mitschnitt der Gedenkstunde.

Inhalt

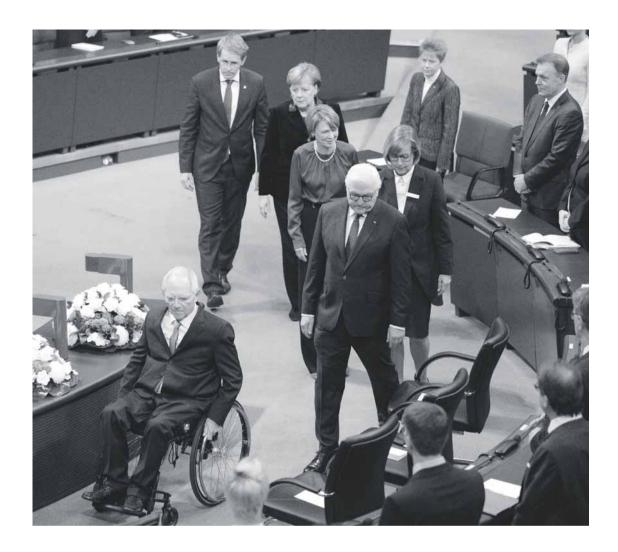


Gedenkstunde des Deutschen Bundestages zum 9. November 2018



Seite 4: "Der 9. November ist der deutsche Schicksalstag." – Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble eröffnet die Gedenkstunde im Plenarsaal.

Die ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff, Horst Köhler und Joachim Gauck sowie der ehemalige Bundestagspräsident Wolfgang Thierse auf der Ehrentribüne (v.l.n.r.)



Bundestagspräsident
Wolfgang Schäuble und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier
nehmen ihre Plätze im Plenarsaal
ein, gefolgt von Elke Büdenbender,
Bundeskanzlerin Angela Merkel
und Bundesratspräsident
Daniel Günther; im Hintergrund
Bundestagsvizepräsidentin Petra
Pau und Bundestagsvizepräsident
Thomas Oppermann

Paul Hindemith (1895 – 1963) Klarinettenquintett op. 30 Erster Satz – Sehr lebhaft, gespielt vom Nimrod Ensemble Berlin

Begrüßungsansprache

des Präsidenten des Deutschen Bundestages Dr. Wolfgang Schäuble

Ausrufung der Republik 1918 Philipp Scheidemann (1865–1939) (Deutscher Revolutions-Almanach 1919), vorgetragen von Ulrich Matthes

Paul Ben-Haim (1897 – 1984) Quintett für Klarinette und Streichquartett WV 2163 Erster Satz – Molto moderato, gespielt vom Nimrod Ensemble Berlin

Gedenkrede

Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier

Europahymne und Nationalhymne, gespielt vom Blechbläserquintett der Universität der Künste Berlin

Programm der Gedenkstunde



Das Nimrod Ensemble Berlin spielt den ersten Satz aus dem Klarinettenquintett op. 30 von Paul Hindemith

Herr Bundespräsident!
Frau Bundeskanzlerin!
Herr Präsident des Bundesrates!
Exzellenzen!
Liebe Kolleginnen und Kollegen!
Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der 9. November ist der deutsche Schicksalstag. Daran zu erinnern, bei dieser Veranstaltung, dazu begrüße ich Sie alle. An diesem Datum, am 9. November, verdichtet sich unsere jüngere Geschichte in ihrer Ambivalenz, in ihren Widersprüchen, ihren Gegensätzen. Das Tragische und das Glück, der vergebliche Versuch und das Gelingen, Freude und Schuld: All das gehört zusammen – untrennbar. Die großen historischen Linien, die sich von diesem Datum aus ziehen lassen, beginnen übrigens schon 1848 – während der deutschen Revolution. Im Morgengrauen des 9. November 1848 wird in Wien Robert Blum standrechtlich erschossen - unter Missachtung seiner Immunität, die ihn als Abgeordneten der Frankfurter Paulskirche schützen sollte. Die Schüsse galten nicht allein dem Hingerichteten. Sie waren gegen die Revolution gerichtet, gegen den Versuch des Volkes, Einheit und Freiheit der Nation zu erzwingen.

Begrüßung durch den Präsidenten des Deutschen Bundestages Dr. Wolfgang Schäuble Robert Blum wurde erschossen aus Angst der Obrigkeit vor der Revolution – er starb für die Freiheit. Und für die Freiheit riskieren noch immer Menschen in vielen Ländern der Welt ihr Leben - täglich. Und so führt uns das Schicksal Robert Blums vor Augen, dass das, was uns längst selbstverständlich erscheint, auch in Deutschland erkämpft werden musste. Er hatte vor der Verhaftung seiner Frau geschrieben, wenn die Revolution scheitere. dann sei "wenigstens für eine Zeit Kirchhofsruhe in Deutschland". Er behielt recht. Die Deutschen und die Revolution: Das ist lange kein inniges Verhältnis. 1848 - 1918 - 1989: Drei Anläufe gab es auf dem verschlungenen Weg zur Demokratie mit sehr unterschiedlichem Ausgang. Aber alle drei verbindet ein Datum: der 9. November, Was für ein Datum! Die Revolution 1848 zeigte bereits vieles von dem, was später das 20. Jahrhundert prägte: Aufbruchseuphorie, Freiheitsdrang, auch die Sehnsucht nach nationaler Einheit, aber eben auch Ausgrenzung im Inneren und Abgrenzung nach außen, Hass, Gewalt und staatliche Willkür. Untertanenwut, Wut und Bürgermut. Selbst der Ruf "Wir sind das Volk" entspringt der Revolutionsdichtung von 1848, und der

wurde 1989 in Leipzig, Berlin, Dresden und zahlreichen anderen Städten der DDR die Parole der einzigen gelungenen deutschen Revolution. Friedlich, ohne dass ein Schuss fiel, ohne einen Toten.

Der Fall der Mauer machte den 9. November 1989 zum glücklichsten Tag der Deutschen – er hat unser Land verändert und damit auch Europa. Die Häufung historischer Schlüsselereignisse an einem Datum ist zufällig – einerseits. Weder die Revolutionäre 1918 noch die Bürgerbewegung 1989 richteten sich nach dem Kalender.

Andererseits: 1923 – noch so ein Schlüsselereignis! – marschierten Hitler und Ludendorff nicht zufällig am 9. November auf die Münchner Feldherrnhalle. Dahinter stand ein Kalkül. Ihr Putschversuch gegen die junge Republik war die gewalttätige Antwort auf die ihnen verhasste Revolution von 1918. Geschichte sollte umgeschrieben werden. Man wusste um die hohe Symbolik des Datums, um die Wirkmacht der Erinnerung.

Der 9. November zeigt deutlicher als andere Daten, was Historiker betonen: Geschichte ist immer auch ein Kampf um die Deutung der Geschichte. Und die Demokratie hat sich ihrer Traditionen auch stets neu zu vergewissern.



"1848–1918–1989: Drei Anläufe gab es auf dem verschlungenen Weg der Demokratie – mit sehr unterschiedlichem Ausgang. Aber alle drei verbindet ein Datum: der 9. November." – Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble in seiner Begrüßungsrede Sie datieren in Deutschland nicht erst ins 20. Jahrhundert, sie sind sogar älter als die Revolution von 1848, und wir tun gut daran, sie zu pflegen. Denn Erinnerung gibt Orientierung, schafft Maßstäbe. Und beides brauchen wir – in dieser Zeit schneller Veränderungen mehr denn je.

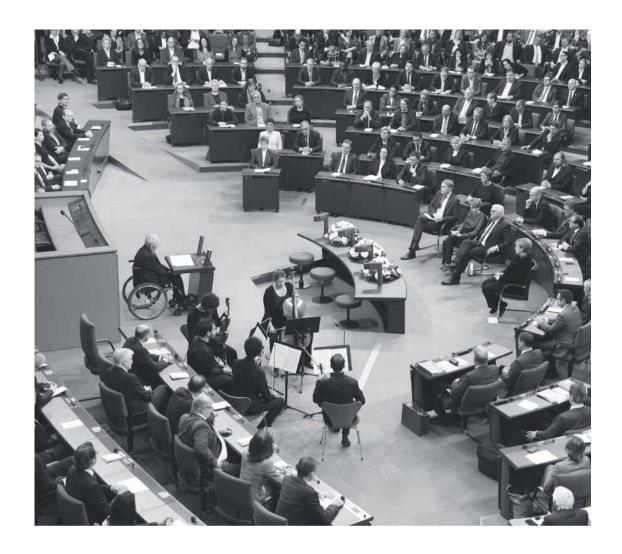
Übermorgen erinnern wir in ganz Europa an das Ende des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren. 2014 hat Alfred Grosser hier im Plenum über die Folgen dieser "Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts" gesprochen. Sein Vater gehörte als Stabsarzt an der Front zu den patriotischen Deutschen jüdischen Glaubens, die sich nicht hatten vorstellen können, aus der Nation, für die sie ihr Leben riskiert hatten, ausgeschlossen zu werden. Ein fataler Irrglaube, den damals viele teilten - mit furchtbaren Folgen. Spätestens am 9. November 1938, als Synagogen in ganz Deutschland brannten, als die Schergen der SA Geschäfte deutscher Juden plünderten und Menschen auf offener Straße angegriffen, gedemütigt, ermordet wurden, spätestens da war der Weg in den Abgrund, auf den sich unser Land begeben hatte, für alle sichtbar. Eine Zäsur. Man musste schon sehr bewusst wegsehen, um die Ausgrenzung der Juden in Deutschland nicht zu sehen.

Auch dafür steht der 9. November: Der Firnis der Zivilisation ist dünn!

Dass heute wieder ein lebendiges Judentum in der Mitte unserer Gesellschaft Realität geworden ist, bedeutet deshalb ein Geschenk, das uns besonders verpflichtet.

Diese Verpflichtung wird umso deutlicher, weil aktuelle Übergriffe auf Juden und jüdische Einrichtungen zeigen, wie nötig ihr Schutz leider auch im 21. Jahrhundert noch immer ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Albert Einstein gehörte zu den deutschen Juden, die frühzeitig die Gefahr erkannten, unmittelbar mit Scheitern der Weimarer Republik. Er hatte ihre Anfänge mit Hoffnungen begleitet. Auf Unterlagen zu seiner Vorlesung über die Relativitätstheorie notierte er zum 9. November 1918: "Fiel aus wegen Revolution." Kompakter kann man Weltgeschichte kaum beschreiben.



Blick in den Plenarsaal während der Begrüßungsrede von Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble

Die Revolution nahm ihren Ausgang an der Küste, wo Matrosen dagegen meuterten, sich weiter in einem sinnlosen Krieg verheizen zu lassen. In vielen Orten im Reich schlossen sich Arbeiter und Soldaten an – bis die Revolution am 9. November dann in der Hauptstadt ankam. Ein Generalstreik legte das öffentliche Leben lahm. Seit dem Morgen strömten die Menschen in die Innenstadt, auch zum Reichstag.

Hier im Reichstag hatten bereits kurz zuvor die Parlamentarier per Gesetz den kaiserlichen Obrigkeitsstaat zur parlamentarischen Monarchie reformiert. Doch auch Reformen dieser Tragweite konnten die Revolution nicht mehr aufhalten. Die Sehnsucht nach Frieden trieb sie an – und den gab es nur ohne den Kaiser. Gedrängt von den sich überschlagenden Nachrichten trat der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann ans Fenster und verkündete der ungeduldigen Menge das Ende der Monarchie. Er schloss mit dem Ausruf: "Es lebe die deutsche Republik!"

Es gibt von dieser spontan gehaltenen Ansprache verschiedene Fassungen, auch eine erst Jahre später von Scheidemann selbst gesprochene Tonaufnahme. Ulrich Matthes, den ich herzlich begrüße, wird gleich den Wortlaut vortragen, der bereits 1919 im Revolutions-Almanach veröffentlicht worden war. Im Urteil der Historiker kommt er den tatsächlich gesprochenen Worten Scheidemanns am nächsten.

Damals, als die Throne in ganz Europa stürzten, erschien kurzzeitig möglich, was Robert Blum 1848 vor der Paulskirche bereits als Ziel formuliert hatte: Die – so wörtlich – "Verbrüderung des freigewordenen oder freiwerdenden Westens", um die Freiheit und den Frieden in Europa zu sichern.

Es kam anders, und es brauchte Jahrzehnte, um dieses Ziel tatsächlich zu erreichen. Erst 1989 war das nicht mehr nur Verheißung, sondern wurde zur Realität in wirklich ganz Europa.

Gefährden wir Frieden und Freiheit nicht, niemals wieder – das ist die beständige Mahnung des 9. November, dieses Schicksalstages der Deutschen.

Nun hören wir die Worte von Philipp Scheidemann, vorgetragen von Ulrich Matthes.

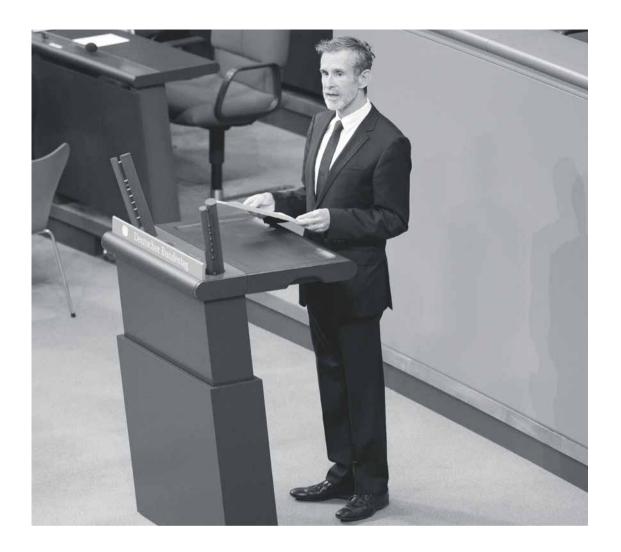


Ehrengäste auf der Besuchertribüne, unter ihnen in der ersten Reihe der ehemalige Präsident des Europäischen Parlaments
Hans-Gert Pöttering, die ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff, Horst Köhler und Joachim Gauck sowie in der zweiten Reihe die ehemaligen Bundestagsvizepräsidenten Eduard Oswald und Rudolf Seiters (jeweils v.l.n.r.)

"Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt. Das alte Morsche ist zusammengebrochen; der Militarismus ist erledigt! Die Hohenzollern haben abgedankt! Es lebe die deutsche Republik!

Der Abgeordnete Ebert ist zum Reichskanzler ausgerufen worden. Ebert ist damit beauftragt worden, eine neue Regierung zusammenzustellen. Dieser Regierung werden alle sozialistischen Parteien angehören. Jetzt besteht unsere Aufgabe darin, diesen glänzenden Sieg, diesen vollen Sieg des deutschen Volkes nicht beschmutzen zu lassen, und deshalb bitte ich Sie, sorgen Sie dafür, daß keine Störung der Sicherheit eintrete! Wir müssen stolz sein können, in alle Zukunft auf diesen Tag! Nichts darf existieren, was man uns später wird vorwerfen können! Ruhe, Ordnung und Sicherheit, das ist das, was wir jetzt brauchen! Dem Oberkommandierenden in den Marken und dem Kriegsminister Schëuch werden je ein Beauftragter beigegeben. Der Abgeordnete Genosse Göhre wird alle Verordnungen des Kriegsministers Schäuch gegenzeichnen. Also es gilt von jetzt ab, die Verfügungen, die unterzeichnet sind von Ebert, und die Kundmachungen, die gezeichnet sind mit den Namen Göhre und Schäuch[,] zu respektieren. Sorgen Sie dafür, daß die neue deutsche Republik, die wir errichten werden, nicht durch irgend etwas gefährdet werde! Es lebe die deutsche Republik!"

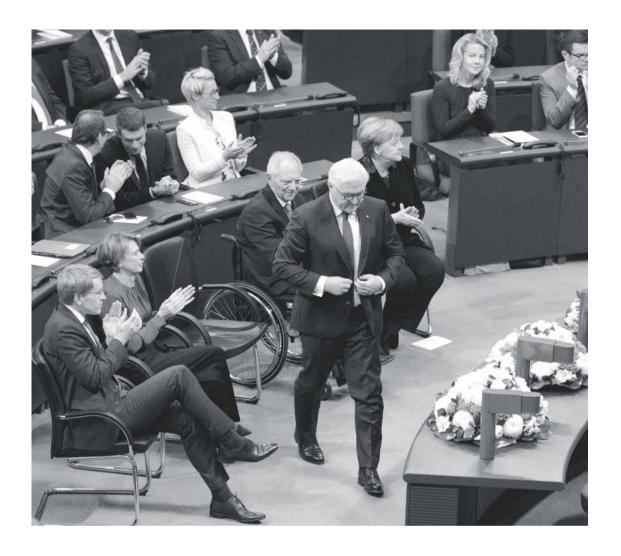
Philipp Scheidemann (1865–1939) zur Ausrufung der Republik 1918 (Deutscher Revolutions-Almanach 1919), vorgetragen von Ulrich Matthes



"Es lebe die deutsche Republik!" – Ulrich Matthes rezitiert die Worte Philipp Scheidemanns zur Ausrufung der Republik 1918, wie sie im Revolutions-Almanach von 1919 festgehalten sind.



Das Nimrod Ensemble Berlin spielt den ersten Satz aus dem Quintett für Klarinette und Streichquartett WV 2163 von Paul Ben-Haim



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier auf dem Weg zum Redepult; dahinter Bundesratspräsident Daniel Günther, Elke Büdenbender, Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble und Bundeskanzlerin Angela Merkel (v.l.n.r.) Herr Bundestagspräsident! Frau Bundeskanzlerin! Herr Bundesratspräsident! Verehrte Abgeordnete! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

"Es lebe die deutsche Republik!" Was war das für ein gewaltiger Umbruch, den Philipp Scheidemann am 9. November 1918 den Menschen auf den Straßen Berlins verkündete. hier an diesem Ort, von einem Fenster des Reichstags aus: der Zusammenbruch des Kaiserreichs, das Ende einer jahrhundertealten monarchischen Ordnung, der Beginn einer demokratischen Zukunft für Deutschland. Was für ein Ausruf in den letzten Tagen des Weltkriegs! Welche Botschaft für müde, ausgemergelte Männer und Frauen, für ein vom Krieg gezeichnetes Land, für die Städte, Kasernen, Betriebe, in denen Meutereien und Massenstreiks wie ein Lauffeuer um sich griffen, in dieser explosiven Stimmung aus Protest, Hunger, Ungewissheit!

Gedenkrede des Bundespräsidenten Dr. Frank-Walter Steinmeier Endlich Frieden, endlich politische Selbstbestimmung und soziale Gerechtigkeit – das war die Verheißung jener Worte. Ein Lichtblick an einem trüben Novembertag!

Die Revolution, so ungeplant und improvisiert sie auch war, sie steht für eine tiefgreifende Zäsur in der deutschen Geschichte, für einen Aufbruch in die Moderne.

Viele ihrer Errungenschaften prägen heute unser Land, auch wenn uns das nicht jeden Tag bewusst ist. Die Revolution brachte allen deutschen Parlamenten das allgemeine und gleiche Wahlrecht - endlich, zum ersten Mal auch für die Frauen. Sie bahnte den Weg zur Weimarer Nationalversammlung, zu einer republikanischen Verfassung, zur parlamentarischen Demokratie, der ersten in der Geschichte unseres Landes. Auch Grundsteine des modernen Sozialstaats legte diese Revolution: Achtstundentag, Tarifpartnerschaft, Mitbestimmung durch Betriebsräte – all das steht für den sozialen Fortschritt, der damals inmitten der Nachkriegswirren begann. Aber trotz alledem hat die Revolution bis heute kaum Spuren im Gedächtnis unserer Nation hinterlassen.

Der 9. November 1918 ist auf der Landkarte der deutschen Erinnerungsorte zwar verzeichnet, aber er hat nie den Platz gefunden, der ihm eigentlich zusteht. Er ist ein Stiefkind unserer Demokratiegeschichte - eben auch, weil der 9. November tatsächlich ein ambivalenter Tag ist, weil er für Licht und für Schatten steht, weil wir jene Demokratie, die damals begann, fast nie von ihrem Anfang, sondern meist von ihrem Ende her denken. Manchmal scheint mir, als sei iene Zeitenwende auf ewig überschattet vom Scheitern der Republik, als sei der 9. November 1918 diskreditiert und entwürdigt durch den 30. Januar 1933. Ja, das Ende der Weimarer Republik führte hinab ins furchtbarste Kapitel der deutschen Geschichte. Aber, verehrte Abgeordnete: Historisch gescheitert ist nicht die Demokratie - historisch gescheitert sind die Feinde der Demokratie!



"Die Revolution, so ungeplant und improvisiert sie auch war, sie steht für eine tiefgreifende Zäsur in der deutschen Geschichte, für einen Aufbruch in die Moderne." – Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei seiner Gedenkrede Der übersteigerte Nationalismus, die Diktatur, die menschenverachtende Ideologie der Nationalsozialisten haben Europa mit Krieg und abscheulichen Verbrechen überzogen, sie haben dieses Land politisch und moralisch ruiniert. Zu unser aller Glück erhielten wir eine neue Chance auf Selbstbestimmung in Einheit und Freiheit – und diese Chance ist Wirklichkeit geworden: Sie, die Republik, hat sich historisch behauptet! Das dürfen wir 100 Jahre später für uns festhalten und – ich füge hinzu – auch feiern, meine Damen und Herren.

Dabei bleibt natürlich richtig: Jene Revolution war vom ersten Tag an auch eine paradoxe, eine widersprüchliche Revolution. Ihre Geschichte lässt sich nicht geradlinig erzählen. Doch welche deutsche Geschichte lässt sich das schon?

Die Widersprüchlichkeit der Revolution zeigte sich bereits am selben 9. November, als Karl Liebknecht, der Führer des Spartakusbundes, ein zweites Mal die Republik ausrief – nur zwei Stunden nach Philipp Scheidemann. Friedrich Ebert wollte zuvörderst Chaos, Bürgerkrieg und ein militärisches Eingreifen der Siegermächte verhindern; er war getrieben von dem Wunsch, den Menschen Arbeit und Brot zu geben. Der Rat der Volksbeauftragten sah seine Handlungsspielräume eng begrenzt in diesen ungewissen Monaten, im Strudel radikalerer Kräfte von rechts wie von links.

Und doch hätten die Volksbeauftragten wohl mehr Veränderung wagen müssen, als sie aus damaliger Sicht für verantwortbar hielten. Zu viele eingeschworene Gegner der jungen Republik behielten ihre Ämter in Militär, Justiz und Verwaltung. Sicher, gegen den Versuch der radikalen Linken etwa, die Wahlen zur Nationalversammlung mit Gewalt zu verhindern, mussten die Volksbeauftragten um Friedrich Ebert sich zur Wehr setzen. Aber es gab keinerlei Rechtfertigung dafür, der Brutalität nationalistischer Freikorps faktisch freie Hand zu lassen. Viele wurden damals ermordet, unter ihnen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Verehrte Abgeordnete, auch der vielen Opfer jener Tage wollen wir heute gedenken.

Ja, diese Revolution war auch eine Revolution mit Irrwegen und mit enttäuschten Hoffnungen. Aber es bleibt das große Verdienst der gemäßigten Arbeiterbewegung, dass sie – in einem Klima der Gewalt und inmitten von Not und Hunger – den Kompromiss mit den gemäßigten Kräften des Bürgertums suchte, dass sie der parlamentarischen Demokratie den Vorrang gab!



Blick auf die Bundesratsbank während der Gedenkstunde

Der 9. November 1918 ist ein Meilenstein der deutschen Demokratiegeschichte: Er steht für die Geburt der Republik in Deutschland. Er steht für den Durchbruch der parlamentarischen Demokratie. Und deshalb verdient er eben einen herausragenden Platz in der Erinnerungskultur unseres Landes! Denn, meine Damen und Herren, wer heute glaubt, unsere Demokratie sei doch mittlerweile eine Selbstverständlichkeit und dieses Parlament hier ein Alltagsgegenstand, ganz wie ein altes Möbelstück, der schaue auf jene Tage damals! Nein, dieses Parlament ist keine Selbstverständlichkeit und erst recht keine Nebensache! Es ist eine historische Errungenschaft, und für diese Errungenschaft, für dieses Erbe müssen wir streiten – überall und zuallererst in diesem Hause!

In der Weimarer Republik hat der 9. November nie die symbolische Kraft eines wirklichen Gründungsmythos gewinnen können. Selbst entschiedene Republikaner mochten sich nicht aus vollem Herzen zu einer Revolution bekennen, deren Sonne so "getrübt" aufgegangen war, wie Theodor Wolff an ihrem ersten Jahrestag im "Berliner Tageblatt" geschrieben hat. Statt Einheit zu stiften, verschärfte die Erinnerung an den 9. November sogar die ideologische Spaltung der Gesellschaft: Für Teile der radikalen Linken stand das Datum für den vermeintlichen Verrat an der Arbeiterklasse. für die Republikfeinde von rechts für ihre Lüge vom "Dolchstoß", den angeblichen Verrat an den Frontkämpfern. Es war kein Zufall, dass Adolf Hitler ausgerechnet am 9. November 1923 in München den ersten Anlauf zum Sturz der Republik unternahm, ienes – ich zitiere – "undeutschen Systems", dessen Repräsentanten die völkische Rechte mit mörderischem Hass überzog. Es war, meine Damen und Herren, insbeson-Feinde abgesehen hatten und die sie immer wie-

dere die Flagge der Republik, auf die es ihre Feinde abgesehen hatten und die sie immer wie der in den Schmutz zogen: Schwarz-Rot-Gold, die Farben der deutschen Freiheitsbewegung seit dem Hambacher Fest 1832. Verehrte Abgeordnete, das allein ist Grund genug, den 9. November 1918 aus dem geschichtspolitischen Abseits herauszuholen! Wer heute Menschenrechte und Demokratie verächtlich macht, wer alten nationalistischen Hass wieder anfacht, der hat gewiss kein historisches Recht auf Schwarz-Rot-Gold, meine Damen und Herren.

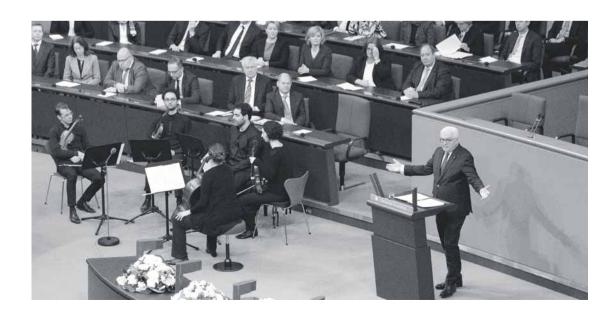
"Der 9. November 1918 ist ein Meilenstein der deutschen Demokratiegeschichte: Er steht für die Geburt der Republik in Deutschland." – Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier würdigt die erinnerungspolitische Bedeutung des 9. November 1918. Die Revolution von 1918/19 war ein Aufbruch in die Demokratie oder – besser gesagt – in ein politisches Experiment mit offenem Ausgang. Heute wissen wir, welch schwere Lasten die Zeitgenossen zu schultern hatten, die damals in Reich und Ländern die Demokratie erprobten.

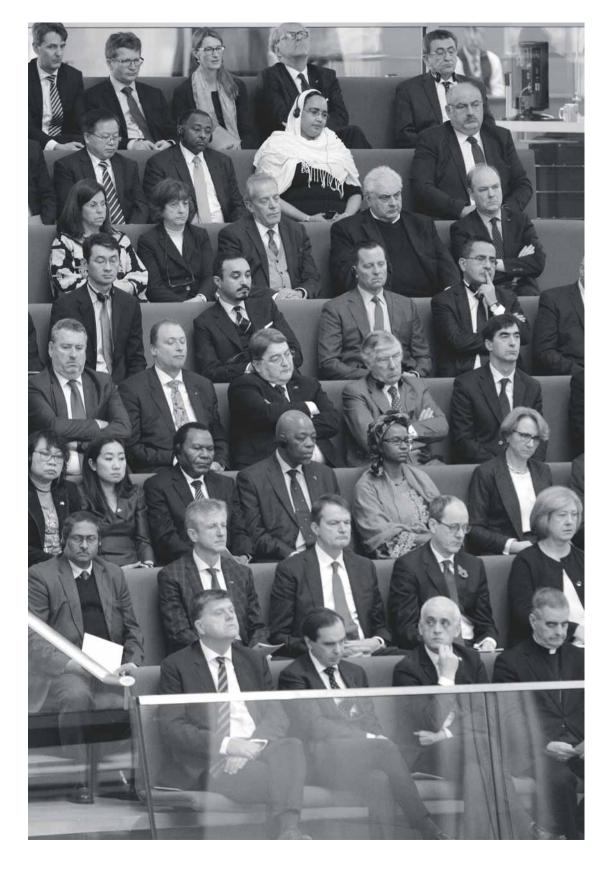
Der verlorene Krieg und sein blutiges Erbe der Gewalt, die Folgen des Versailler Vertrages, die Wirbelstürme von Wirtschaftskrise und Inflation, von Hunger und Massenelend – all das belastete die Weimarer Republik und überforderte sie zuweilen auch.

Und es war vor allem die lange Tradition antiliberalen Denkens, die die politische Kultur der Republik vergiftete: Intellektuelle wie Carl Schmitt zogen gegen den Interessenpluralismus der "modernen Massengesellschaft" zu Felde und schmähten die "taktischen Kompromisse und Koalitionen" einer sogenannten politischen "Klasse". Vertreter der radikalen Linken geißelten Parlamente und Regierungen als Herrschaftsinstrumente der "bürgerlichen Klasse".

Verehrte Abgeordnete, wenn wir uns diese Anfechtungen heute vor Augen führen, dann wird uns bewusst, wie beeindruckend die Leistung derjenigen war, die damals politische Verantwortung schulterten, die eine demokratische Verfassung auf den Weg brachten, das Justiz- und Bildungssystem modernisierten, für Wohnungsbau und Arbeitslosenversicherung sorgten, die Kunst und Wissenschaft erblühen ließen und - nicht zu vergessen die in all diesen Jahren höchst zerbrechliche Koalitionen durch innen- wie außenpolitische Krisenstürme steuerten: Reichskanzler und -minister wie Hermann Müller, Gustav Stresemann oder Matthias Erzberger, Abgeordnete wie Marianne Weber und Helene Weber, Ernst Heilmann, Marie-Elisabeth Lüders oder Marie Juchacz. Zu viele von ihnen sind heute vergessen!

Auch in Justiz und Verwaltung stützten überzeugte Demokraten den Verfassungsstaat. Staatsrechtslehrer wie Hugo Preuß, der Vater der Weimarer Reichsverfassung, Gerhard Anschütz, Richard Thoma, Hermann Heller oder Hans Kelsen entwickelten Ideen, die noch heute inspirieren. Wissenschaftler wie





der Nationalökonom Moritz Julius Bonn oder der Theologe Ernst Troeltsch brachten liberales "Dass Bonn nicht Weimar wurde, verdankt es Denken voran. Viele, die sich für die Republik engagierten, wurden von den Feinden der Demokratie verhöhnt, verfemt und angegriffen. Führende Politiker wie Matthias Erzberger und Walter Rathenau fielen rechtsextremen, meist antisemitisch motivierten Morden zum Opfer. Meine Damen und Herren, lassen Sie uns nicht länger behaupten, dass die Weimarer Republik eine Demokratie ohne Demokraten war! Diese mutigen Frauen und Männer standen viel zu lange im Schatten der Geschichte vom Scheitern der Weimarer Demokratie. Ich finde, wir schulden ihnen Respekt, Hochachtung und - ja - auch Dankbarkeit! Verehrte Abgeordnete, das Denken und Handeln der Weimarer Demokraten wirkte über die erste Republik hinaus. Die Mütter und Väter der Bundesrepublik, von denen viele in der Weimarer Zeit geprägt worden waren, konnten nach 1945 auf deren Kenntnissen aufbauen und aus ihren Irrtümern lernen. In den Worten von Heinrich August Winkler:

auch der Tatsache, dass es Weimar gegeben hat." Ich will seinen Gedanken auch für unser heutiges Berlin in Anspruch nehmen. Ja, wir leben in Zeiten, in denen die liberale Demokratie wieder unter Druck gerät, in denen ihre Gegner lauter und selbstbewusster werden. Aber wenn bisweilen, in raunenden Tönen, vor "Weimarer Verhältnissen" gewarnt wird, dann weise ich das entschieden zurück. So machen wir unsere Demokratie kleiner und ihre Gegner größer, als sie sind. Für beides besteht kein Grund.

Gerade wenn wir uns an die mutigen Frauen und Männer von damals erinnern, wenn wir ihre Erfahrungen als unseren Fundus begreifen, dann habe ich die Hoffnung: Nicht nur unsere Institutionen sind fester und wehrhafter errichtet, sondern vor allem wir als Demokraten können lernen von denen, die vor uns kamen. Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie sind unser Erbteil von diesen Müttern und Vätern.

Blick auf die Diplomatentribüne während der Gedenkstunde

Lassen Sie es uns selbstbewusst beanspruchen, und lassen Sie es uns vor allen Dingen klug und wachsam pflegen, verehrte Abgeordnete! Am 9. November erinnern wir Deutsche an beides: an Licht und an Schatten unserer Geschichte. Dieser Tag ist ein Tag der Widersprüche, ein heller und ein dunkler Tag, ein Tag, der uns das abverlangt, was für immer zum Blick auf die deutsche Vergangenheit gehören wird: die Ambivalenz der Erinnerung. Vor genau 80 Jahren, in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, brannten in Deutschland die Synagogen. Jüdische Geschäfte wurden geplündert und zerstört. Hunderte Frauen und Männer wurden von Nationalsozialisten getötet, begingen Selbstmord oder starben, nachdem sie in Konzentrationslagern misshandelt worden waren. Diese Pogrome damals für alle sichtbar – waren ein Vorbote der Verfolgung und der Vernichtung der europäischen Juden, die dann folgten. Sie stehen für den unvergleichlichen Bruch der Zivilisation, für den Absturz Deutschlands in die Barbarei. Wir gedenken heute der Opfer des Nationalsozialismus, und wir wissen um unsere Verantwortung, eine Verantwortung, die keinen Schlussstrich kennt!

Meine Damen und Herren, verehrte Abgeordnete, dieser 9. November stellt uns, verdichtet in einem einzigen Datum, vor die wohl schwierigste und schmerzhafteste Frage der deutschen Geschichte: Wie konnte es sein. dass dasselbe Volk, das am 9. November 1918 den Aufbruch in demokratische Selbstbestimmung wagte, das in den Folgejahren auf so vielen Gebieten menschlichen Strebens Fortschritte feierte, das in seinen Konzertsälen Symphonien lauschte und in seinen Nachtclubs Swing tanzte, dessen Wissenschaftler Nobelpreise gewannen, dessen Arbeiter genossenschaftliche Siedlungen bauten, dessen Künstler Traditionen über den Haufen warfen, dessen Kinofilme die Welt begeisterten, wie konnte es sein, dass dieses selbe Volk innerhalb weniger Jahre in demokratischen Wahlen Demokratiefeinden zur Mehrheit verhalf, seine europäischen Nachbarn mit Krieg und Vernichtung überzog, wegschaute, wenn nicht

gar gaffte und jubelte, wenn daheim in der eigenen Straße jüdische Nachbarn, Homosexuelle, seelisch Kranke aus ihren Häusern gezerrt wurden, abgeführt von den Schergen eines verbrecherischen Regimes, eines Regimes, das jüdische Familien in Viehwagen pferchte und Eltern mit ihren Kindern in Gaskammern schickte? Dies bleibt die schwierigste und schmerzhafteste Frage der deutschen Geschichte.

Die Antwort, meine Damen und Herren, kann kein Historikerkongress uns abnehmen. Keine historische Einordnung kann da unser Herz beruhigen oder erleichtern. Die Antwort ist überhaupt nicht allein mit Worten zu geben, sondern wir können sie nur durch unser Handeln geben.

Erinnerung, die nur pflichtbewusst an Gedenktagen unsere Lippen bewegt, die aber nicht mehr unser Handeln prägt, eine solche Erinnerung erstarrt zum Ritual. Schlimmstenfalls führt sie sogar zu Ressentiments, zu Entfremdung zwischen offiziellem Gedenken und dem Lebensalltag, dem Empfinden der Bürgerinnen und Bürger, gerade der jungen Menschen, die sagen: Was hat denn das Ganze noch mit mir zu tun?

Verehrte Abgeordnete, liebe Gäste, in unserem Handeln müssen wir beweisen, dass wir, die Deutschen, wirklich gelernt haben, dass wir wirklich wachsamer geworden sind im Angesicht unserer Geschichte! Wir müssen handeln, wo auch immer die Wiirde eines Anderen verletzt wird! Wir müssen gegensteuern. wenn eine Sprache des Hasses um sich greift! Wir dürfen nicht zulassen, dass einige wieder von sich behaupten, allein für das "wahre Volk" zu sprechen, und andere ausgrenzen! Wir müssen widersprechen, wenn Gruppen zu Sündenböcken erklärt werden, wenn Menschen einer bestimmten Religion oder Hautfarbe unter Generalverdacht gestellt werden! Und wir lassen nicht nach in unserem Kampf gegen den Antisemitismus! Auch das wird weiterhin notwendig sein.

Wir müssen verhindern, dass sich Gruppen in unserer Gesellschaft immer mehr voreinander verschanzen! Im Gegenteil, wir müssen uns aufraffen und aufeinander zugehen! Wir müssen dafür sorgen, dass diese Gesellschaft mit sich im Gespräch bleibt!



Und auch das, meine Damen und Herren: Wir müssen wieder kämpfen für den Zusammenhalt in Europa, und wir müssen streiten für eine internationale Ordnung, die angefochten wird – selbst von unseren Partnern. Denn dieser europäischen Einigung und dieser internationalen Ordnung haben wir es zu verdanken, dass wir Deutsche heute wieder ein Volk sind, das wirtschaftlich und politisch zu Kräften gekommen ist, das in seiner gro-Ben Mehrheit weltoffen und europäisch leben will, das von vielen in der Welt geachtet, ja sogar geschätzt wird, das immer noch in seinen Konzertsälen Symphonien lauscht und in seinen Nachtclubs heute vielleicht nicht mehr zu Swing, sondern eher zu Electro-Beats tanzt. dessen Wissenschaftler wieder Nobelpreise gewinnen, dessen Athleten Rekorde brechen, dessen Unternehmen und Universitäten junge Menschen aus der ganzen Welt anziehen, ja darüber freue ich mich besonders - sogar besonders viele aus Israel. Dass wir diesem großen Glück durch unser Handeln gerecht werden, das ist der wahre Auftrag dieses Tages. Er richtet sich an jeden Deutschen, weit über Gedenkstunden hinaus. Meine Damen und Herren, nehmen wir diese Verpflichtung an!

Verehrte Abgeordnete, Berlin ist nicht Weimar und wird es nicht werden. Die Gefahren von gestern sind nicht die Gefahren von heute. Wer immer nur vor der Wiederkehr des Gleichen warnt, droht eher, neue Herausforderungen aus den Augen zu verlieren.

Aber: Erinnerung kann den Blick schärfen für neue Anfechtungen, und die gibt es gewiss. Was ich sagen will: So wenig der Demokratie am 9. November 1918 ihr Scheitern schon vorherbestimmt war, so wenig ist heute. 100 Jahre später, ihr Gelingen garantiert. Wir beobachten ein wachsendes Unbehagen an der Parteiendemokratie, bis hinein in die Mitte unserer Gesellschaft. Wir erleben, wie manche die Parlamente gar nicht mehr als Orte für politische Lösungen ansehen wollen. Nicht alle diese Menschen sind Gegner der Demokratie, aber sie fehlen der Demokratie, Gerade die Geschichte der Weimarer Republik zeigt doch, wie sehr wir Bürgerinnen und Bürger brauchen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, die sich den Mühen demokratischer Politik tatsächlich aussetzen, weil sie an ihren Wert glauben. Ich wünsche mir, dass heute, an ihrem 100. Geburtstag, möglichst viele Menschen in unserem Land dem Wert der parlamentarischen Demokratie nicht nur nachspüren, sondern dass sie daraus die Kraft

> Blick in den Plenarsaal während der Gedenkstunde

schöpfen, den Mut fassen, sich in und für diese Demokratie zu engagieren. Denn Mut braucht es auch heute. Nur, ihn zu haben, ist heute viel leichter als in der ersten Demokratie "Nie wieder!". Man kann unser Land nicht begründen ohne die weit verzweigten Wur

Aber der Mut des Einzelnen wird nicht genügen. Wir brauchen auch den verbindenden Moment. Denn wir spüren doch, dass große Fliehkräfte an unserer Gesellschaft zerren, dass die Gräben tiefer werden, nicht nur die ökonomischen, vor allen Dingen die kulturellen.

Wir alle haben ein tiefes Bedürfnis nach Heimat, Zusammenhalt, Orientierung. Und dafür spielt der Blick auf die eigene Geschichte eine entscheidende Rolle. Jedes Volk sucht Sinn und Verbundenheit in seiner Geschichte. Warum sollte das für uns Deutsche nicht gelten?

Wir brauchen die Erinnerung. Auch deshalb ist heute ein wichtiger Tag! Der 9. November kann Orientierung geben – ja –, aber keine Eindeutigkeit.

Man kann diese Bundesrepublik nicht begründen ohne die Katastrophe zweier Weltkriege, ohne das Menschheitsverbrechen der Schoah. Sie sind unverrückbarer Teil unserer Identität.

Aber: Die Bundesrepublik erklärt sich auch nicht allein ex negativo, nicht allein aus dem "Nie wieder!". Man kann unser Land nicht begründen ohne die weit verzweigten Wurzeln von Demokratie- und Freiheitsbestrebungen, die es über Jahrhunderte hinweg gegeben hat und aus denen die Bundesrepublik nach 1945 erst wachsen konnte.

Ich weiß, es ist schwer, beides im Herzen zu tragen, aber wir dürfen es versuchen! Wir können stolz sein auf die Traditionen von Freiheit und Demokratie, ohne den Blick auf den Abgrund der Schoah zu verdrängen. Und wir können uns der historischen Verantwortung für den Zivilisationsbruch bewusst sein, ohne uns die Freude über das zu verweigern, was geglückt ist in unserem Land!

Ja, wir dürfen uns diesem Land anvertrauen – auch oder vielleicht gerade, weil beides in ihm steckt. Denn wir nehmen uns beides zu Herzen! Das, meine Damen und Herren, ist der Kern eines aufgeklärten Patriotismus. Es geht ihm weder um Lorbeerkränze noch um Dornenkronen. Er ist niemals laut und auftrumpfend – er ist ein Patriotismus mit leisen Tönen und gemischten Gefühlen.



Manche mögen das als Schwäche ansehen, ganz besonders diejenigen, die einen neuen, aggressiven Nationalismus schüren. Ich empfinde das genaue Gegenteil.

Nationalismus nämlich vergoldet nur die eigene Vergangenheit, er suhlt sich im Triumph über andere. Der Nationalismus, auch der neue, beschwört die heile alte Welt, die es niemals gegeben hat. Ein demokratischer Patriotismus aber ist eben kein wohliges Ruhekissen, sondern ein beständiger Ansporn, ein Ansporn für alle, die nicht sagen: "Die beste Zeit liegt hinter uns", sondern die sagen: "Wir wollen und wir können die Zukunft besser. machen!" Das ist die Zuversicht von Demokraten, und das sollte unsere Haltung sein! Meine Damen und Herren, Zuversicht haben die Frauen und Männer bewiesen, die uns auf dem langen Weg zu Einigkeit und Recht und Freiheit in unserem Land vorangegangen sind: die Vorkämpfer zur Zeit der Französischen Revolution, in der sehr kurzlebigen Mainzer Republik etwa, und im liberalen Vormärz,

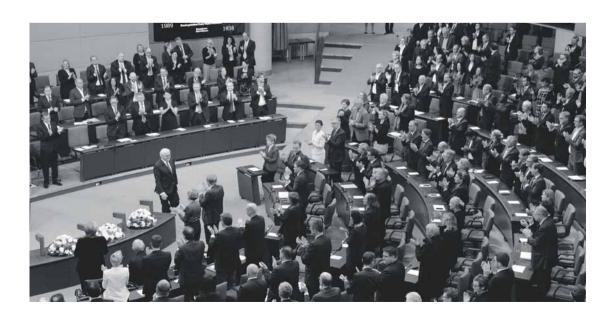
während der Revolution von 1848 und in der Frankfurter Paulskirche, deren Geist nicht nur die Weimarer Verfassung durchzieht, sondern auch unser heutiges Grundgesetz.

Und wenn wir genau hinschauen, dann entdecken wir noch frühere Anfänge von Selbstbestimmung und Gewaltenteilung, Anfänge, die bis ins Mittelalter zurückreichen, zum Stolz der Freien Reichs- oder Hansestädte etwa, zu den Freiheitsforderungen der deutschen Bauern oder zur alten Reichsverfassung, von der sich – das wird Sie überraschen – sogar amerikanische Verfassungsväter inspirieren ließen. Wir erinnern auch an diejenigen, die im Kaiserreich und in der Weimarer Republik im Exil und im Widerstand gegen den Nationalsozialismus für Freiheit und Demokratie kämpften und von denen nicht wenige ihr Leben ließen.

Beifall für Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier nach seiner Rede Und vor allem denken wir heute an die Frauen und Männer, die im Herbst 1989 auf die Straßen strömten – in Leipzig, Dresden, Plauen und Chemnitz, in Berlin, Potsdam, Halle und Magdeburg, in Arnstadt, Rostock und Schwerin. Sie haben den Weg zur Wiedervereinigung unseres Landes bereitet. Ohne ihre friedliche Revolution, ohne ihren Mut und Freiheitswillen hätte es ihn nicht gegeben: den Fall der Mauer, jenen glücklichsten 9. November in unserer Geschichte. Auch daran erinnern wir heute in Dankbarkeit! All diese Frauen und Männer haben nach und nach errungen, wovon die Deutschen lange Zeit nur träumen konnten: ein freies, vereintes, demokratisches Deutschland, Zu viele von ihnen sind heute vergessen. Ich wünsche mir, dass wir mehr Aufmerksamkeit, mehr Herzblut und – ja – gern auch mehr finanzielle Mittel den Orten und den Protagonisten unserer Demokratiegeschichte widmen. Für das Selbstverständnis unserer Republik sollten wir mehr investieren als nur in die Grablegen von Königen oder die Schlösser von Fürsten!

Wir alle, die wir uns zur Demokratie bekennen, die Millionen vor allen Dingen, die sich Tag um Tag für dieses Land engagieren, sie alle stehen in dieser Tradition. Sie zeigen durch tägliches Beispiel: Ein demokratischer Patriotismus ist keine Abstraktion und keine Kopfgeburt. Das Engagement dieser Bürgerinnen und Bürger entspringt doch nicht allein dem kühlen Verstand oder gar der Berechnung, sondern bei den allermeisten dem tiefsten Herzen. Also, meine Damen und Herren: Trauen wir uns doch! Trauen wir uns, die Hoffnung, die republikanische Leidenschaft jener Novembertage auch in unserer Zeit zu zeigen! Trauen wir uns, den Anspruch zu erneuern: Es lebe die deutsche Republik! Es lebe unsere Demokratie!

Vielen Dank.







Die Gedenkstunde endet mit der Europahymne und der deutschen Nationalhymne, gespielt vom Blechbläserquintett der Universität der Künste Berlin **Paul Hindemith** (geb. 1895 in Hanau, gest. 1963 in Frankfurt/M.)

Nach umfassender musikalischer Ausbildung erhält Hindemith bereits 1915 die Stellung eines Ersten Konzertmeisters an der Frankfurter Oper. Eine intensive Schaffensperiode beginnt nach dem Ersten Weltkrieg mit Höhepunkten in den 20er und 30er Jahren, in denen u. a. Opern, Symphonien und Kammermusikwerke in provozierend neuartigen Klangfarben entstehen. Von den Nationalsozialisten als ..Kulturbolschewist" und als "entartet" geschmäht, erträgt der Künstler zunächst ein Sendeverbot im Rundfunk und schließlich, ab 1936, ein Aufführungsverbot. Hindemith emigriert 1940 in die USA und kehrt erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs nach Europa zurück.

Sein Quintett für Klarinette, zwei Violinen, Viola und Violoncello umfasst fünf Sätze und entsteht in seiner Frühfassung 1923. In diesem Werk verarbeitet Hindemith die Schrecken des Ersten Weltkriegs, die er als Angehöriger eines Infanterieregiments in Nordfrankreich und Belgien durchlebt hat.

Die teilweise disharmonischen und expressiven Klänge machen das innere Leiden des Musikers deutlich. Später unterzieht Hindemith dieses Quintett einer – durchaus umstrittenen – musikalischen Revision.

Epilog

Paul Ben-Haim (geb. 1897 als Paul Frankenburger in München, gest. 1984 in Tel Aviv) Frankenburger wächst in einer jüdischen Familie auf. Nach Geigen- und Klavierunterricht in der Kindheit studiert er Musik in München und und erhält 1924 eine Anstellung als Kapellmeister in Augsburg. Infolge antisemitischer Schikanen wird sein Vertrag 1931 nicht verlängert. In der judenfeindlichen Atmosphäre der frühen 30er Jahre und angesichts der Weltwirtschaftskrise ist er gezwungen, Gelegenheitstätigkeiten anzunehmen.

Der Künstler wandert im November 1933 nach Palästina aus, wo er den Namen Ben-Haim annimmt. Eine Schwester wird nach Auschwitz deportiert, einer anderen Schwester gelingt ebenfalls die Emigration. Paul Ben-Haim gilt heute als einer der bedeutendsten Komponisten Israels, der Elemente der europäischen (romantischen) Musik mit solchen der orientalischen zu einem neuen, eigenen Stil verbindet.

Sein Quintett für Klarinette und Streichquartett, komponiert 1941, ist in seinen drei Sätzen der europäischen Spätromantik verpflichtet und nimmt in Klang und Themenbildung pastorale Traditionen auf. Die intensiven Klänge der Klarinette des ersten Satzes stellen eine Art Klagegesang dar und erinnern an die Bedrängnisse der Zeit während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.





Der Kunstbeirat des Deutschen Bundestages hatte anlässlich der Gedenkstunde im Plenum des Deutschen Bundestages zum 100. Jahrestag des Endes des Ersten Weltkriegs beschlossen, in der Abgeordnetenlobby des Reichstagsgebäudes die Ausstellung "1914/1918 -Damals nicht, jetzt nicht, niemals!" zu zeigen. Das Ausstellungsprojekt geht auf eine Initiative der "Friedensregion Osnabrücker Land" zurück. Sie hat auf Anregung des Künstlers Volker-Johannes Trieb zusammen mit dem Kurator Mattiis Visser und dem Düsseldorfer Galeristen Till Breckner dieses Kunstprojekt zum Waffenstillstandsvertrag von Compiègne entwickelt. Der Abschluss des Vertrages jährte sich am 11. November 2018 zum hundertsten Mal. Er beendete den Ersten Weltkrieg, war die Grundlage für den Friedensvertrag von Versailles und gilt zugleich als Ausgangspunkt für die Gründung des Völkerbundes und später der Vereinten Nationen.

"1914/1918 - Damals nicht, jetzt nicht, niemals!"

31 Künstler aus Staaten, die am Ersten Weltkrieg beteiligt waren, wurden eingeladen, je einen Holzblock aus Eiche als Friedensmahnmal zu gestalten. Das Holz stammt von Eichen, die auf einem ehemaligen Schlachtfeld im Elsass gestanden haben und mit Granatsplittern durchsetzt sind. Diese zeigen sich in noch sichtbaren Metallstücken oder in Verfärbungen durch die Oxidation des Materials. Am Kunstprojekt beteiligt sind Künstler wie Monica Bonvicini, Tony Cragg, Anish Kapoor, Roman Ondak oder Günther Uecker. Aus den ursprünglich einheitlichen Blöcken sind dabei ganz unterschiedliche Kunstwerke entstanden. So wird das Holz mit Text gestaltet, als "Leinwand" bemalt oder als Skulptur in eine Kiste gelegt. Der neuseeländische Künstler David McCracken hat den Quader zu Holzwolle verarbeitet und eine silbern polierte Rakete darauf gebettet, die wie ein elegantes Design-Objekt wirkt: Die glänzende Oberfläche täuscht über den mörderischen Verwendungszweck hinweg. Jana Želibskás (Tschechien) Skulpturengruppe unter Plexiglas vereint verdorrtes Holz, Rabenfiguren und einen metallenen Totenschädel zu einer Allegorie auf den Tod. IRWIN aus Slowenien nutzt den Quader als eine Art Litfaßsäule, die die Aufschrift

"Time for a new state. Some say you can find happiness there" trägt. An die Brutalität des Krieges erinnert die rote Farbe, die sich über den Holzklotz des österreichischen Künstlers Hermann Nitsch ergießt. Jean Boghossian aus Armenien hat den Block in zwei Hälften getrennt, die sich konträr, aber auch ineinander passend gegenüberstehen: "Diese beiden Welten haben die Möglichkeit, sich perfekt anzupassen, um eine Welt der Harmonie und des Friedens zu bilden. Getrennt präsentiert und einander gegenübergestellt, beobachten sich diese Welten gegenseitig, aber da ihre Kanten bedrohlich erscheinen, rufen sie die Prämissen von Aggression und Konflikt so hervor." (IB)



Künstlerinnen und Künstler/ARTISTS

Armenien, Jean Boghossian Australien, Fiona Hall Belgien, Berlinde De Bruyckere Bulgarien, Nedko Solakov China, Huang Yong Ping Deutschland, Günther Uecker Frankreich, Christian Boltanski Griechenland, Costas Varotsos Großbritannien, Tony Cragg Indien, Anish Kapoor Irland, Sean Scully Italien, Monica Bonvicini Iapan, Horio Sadaharu Kanada, Iana Sterbak Kroatien, Braco Dimitrijević Neuseeland, David McCracken Österreich, Hermann Nitsch Polen, Mirosław Bałka Portugal, Pedro Cabrita Reis Rumänien, Geta Brătescu Russland, Ilva und Emilia Kabakov Serbien, Raša Todosijević Slowakei, Roman Ondak Slowenien, IRWIN Südafrika, Wim Botha Thailand, Rirkrit Tiravanija Tschechien, Jana Želibská Türkei, Cevdet Erek Ukraine, Aljoscha Ungarn, Sándor Pinczehelyi USA. Kiki Smith

Eröffnet wurde die Ausstellung durch Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble.

Ein Grußwort trug Landrat Dr. Michael Lübbersmann aus dem Landkreis Osnabrück vor.

Es folgte eine Rezitation aus Erich Maria Remarques "Im Westen nichts Neues" durch den Schauspieler Thomas Kienast vom Theater Osnabrück. Umrahmt wurde die Eröffnung mit Liedern zum Thema Frieden aus der Zeit um 1918, vorgetragen von der Sopranistin Migena Gjata.

> Seite 38: Skulptur der Künstlerin Fiona Hall (Australien)

> Seite 41: Blick in die Ausstellung in der Abgeordnetenlobby des Reichstagsgebäudes



Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble eröffnet die Ausstellung



Thomas Kienast vom Theater Osnabrück rezitiert aus dem Werk "Im Westen nichts Neues" von Erich Maria Remarque

Rechts: "Frieden – Lieder aus der Zeit um 1918", intoniert von der Sopranistin Migena Gjata, begleitet von der Pianistin Elda Laro







Blick in die Ausstellung, im Vordergrund das Werk "Untitled" von Wim Botha (Südafrika)

Rechts oben: "Volunteer from Winnipeg" von Jana Sterbak (Kanada)

Rechts unten: Blick auf die Skulpturen von Günther Uecker (Deutschland) und Hermann Nitsch (Österreich), dahinter die Künstlerin Monica Bonvicini (Italien) im Interview vor ihrem Werk "Cut, Cut, not Paste"





Impressum

Herausgeber:
Deutscher Bundestag
Referat IK 2
Öffentlichkeitsarbeit
Platz der Republik 1
11011 Berlin
www.bundestag.de
Koordination: Tibor Pirschel, Matthias Oehler, Thomas Karisch

Protokollierung: Deutscher Bundestag, Referat PD 3, Stenografischer Dienst

Lektorat: Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) Ausstellung: Deutscher Bundestag, Referat IK 4,

Kunst im Deutschen Bundestag, Dr. Andreas Kaernbach und Thomas Deutsch

Gestaltung: Deutscher Bundestag, Referat BL 5,

Zentrale Bedarfsdeckung und Logistik

Bundestagsadler: Urheber Prof. Ludwig Gies, Bearbeitung 2008 büro uebele

Fotos: 2. Umschlagseite u. S. 1, 9, 11, 21, 31, 33, 35 Deutscher Bundestag (DBT) / Achim Melde; S. 2, 4, 6, 7, 13, 15, 17, 18, 19, 23, 25, 26, 29, 34 DBT / Ute Grabowsky / photothek.net; S. 38, 43, 44, 45,46 Kunstwerk im Hintergrund: Katharina Sieverding "Phoenix aus der Asche", VG Bild-Kunst, Bonn 2019, 47 (oben) DBT / Julia Nowak; S. 41 Kunstwerk im Hintergrund: Katharina Sieverding "Phoenix aus der Asche", VG Bild-Kunst, Bonn 2019, 47 (unten) Kunstwerke von Günther Uecker,

Hermann Nitsch, Monica Bonvicini © VG Bild-Kunst,

Bonn 2019, DBT/Thomas Deutsch

Druck: Druckhaus Waiblingen, Remstal-Bote GmbH, Waiblingen Stand: März 2019 © Deutscher Bundestag, Berlin Alle Rechte vorbehalten.

In der Mediathek des Deutschen Bundestages (www.bundestag.de/mediathek) findet sich ein vollständiger Mitschnitt der Gedenkstunde.

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Bundestages. Sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf weder für Wahlwerbezwecke eingesetzt noch von Parteien oder Fraktionen für die eigene Öffentlichkeitsarbeit verwendet werden.

